

war, die Kleifelds Anfrage auf einer Tagung im Herbst 2012 auf die Tagesordnung gesetzt und eine Beteiligung daran nicht empfohlen hatte. Als Hauptkritikpunkt galt die fehlende Anonymität, die Kleifeld jedoch als gegeben erklärt. Dass es etliche hohe Archivbeamte nicht wagten, zwölf nach sozialwissenschaftlichen Kriterien evaluierte Fragen im Spektrum von »trifft zu« bis »trifft nicht zu« namentlich zu beantworten, darferstaunen und lädt den Leser ein zu Spekulationen über eventuelle Berufsmentalitäten.

Ist die empirische Basis begrenzt, markieren die Befunde dennoch zumindest einen Trend. Demnach hielt die Mehrheit der Befragten eine Neutralität der Archive für ihre archivalische Bewertungsaufgabe für notwendig, ihre momentane Einbettung in Verwaltungseinheiten der Exekutive jedoch nicht für problematisch. Ebenso unterstützte eine Mehrheit die Vorstellung einer organisationsrechtlich unabhängigen Stellung sowie retrospektiven Kontrollfunktion. Die Archivare schätzten in diesem Zusammenhang allerdings die Unabhängigkeit der Archive von den Exekutiven als Voraussetzung für ihren Kontrollauftrag als unnötige Forderung ein. Auch differierte die Wahrnehmung, ob ein Demokratiedefizit hinsichtlich der Stellung in der Verwaltung in Bezug zu den Aufgaben besteht: Während die Ausschussmitglieder dies mehrheitlich bejahten, teilten die Archivare diese Annahme nicht – für Kleifeld eine problematische Einstellung, die es seiner Auffassung nach zu ändern gilt. Er plädiert daher dafür, Archive mit Rechtsfähigkeit und notwendiger Unabhängigkeit auszustatten. Dabei verweist er beispielhaft auf Anstalten öffentlichen Rechts wie Rundfunkanstalten oder die Deutsche Bundesbank, die eigenständige Verwaltungsträger mit eigener Rechtspersönlichkeit darstellen und trotz ihrer

Zugehörigkeit zum »Staatskörper der Bundesrepublik« unabhängig agieren können und sollen.

Für Historiker*innen bietet das Buch eine Reihe interessanter Befunde und aufschlussreicher Argumentationslinien einer Debatte, von der die »Zunft« eigentlich betroffen ist, die jedoch bislang eher an ihr vorbeigegangen ist. Die Arbeit wurde mit Lust auf These und Synthese geschrieben und ist vor allem als Diskussionsbeitrag und Streitschrift zu rezipieren. Die archivpolitische Auffassung des Autors, die bereits im Untertitel der Arbeit hervortritt, dringt jederzeit unzweideutig durch. Der Fokus liegt klar in der Gegenwart – dies hat zur Folge, dass historische Passagen bisweilen überflogen werden. Überdies stößt der Leser gerade im hinteren Teil auf gewisse Wiederholungen, wenn es um die Darstellung der »Ergebnisse«, der »Zusammenfassung« und des »Fazits« geht. Davon unabhängig lohnt sich die Lektüre, da hier Grundsätzliches über Stellung und Stellenwert der Archive in unserer Gesellschaft verhandelt wird.

Peter Ulrich Weiß (Potsdam)

Afrika: genauer betrachtet

Kirsten Rütther, *Afrika: genauer betrachtet. Perspektiven aus einem Kontinent im Umbruch*, Wien (Edition Konturen) 2017, 208 S., ca. 30 Abb., 26,80 €

Kirsten Rütthers *Afrika: genauer betrachtet* ist eine Mischung aus historischer Abhandlung, akademischer Autobiografie und persönlichem Reisebericht. Die Historikerin flaniert in diesem Buch durch verschiedene Orte und Zeiten und gibt einen Einblick in ihre jahrelange Forschung. Das Buch erklärt dabei nichts abschließend, sondern spannt Themen

auf. Dadurch bietet es spannende Einblicke und macht neugierig, mehr zu einzelnen Aspekten zu erfahren.

Braucht es ein weiteres Buch, in dem eine europäische Wissenschaftlerin den Europäer_innen Afrika erklärt? Es wirkt ein wenig aus der Zeit gefallen, diesen vielfältigen Kontinent in ein Erklärungsmuster pressen zu wollen. Es gibt genügend Stimmen aus ihm selbst, die ihre Perspektiven selbst artikulieren. Doch Kirsten Rüter gelingt es, durch ihre offene und persönlich gefärbte Erzählweise die Vielfältigkeit dieses Kontinents darzustellen. Ihre Erzählposition ist nicht die einer allwissenden Beobachterin, sondern sie ist eher eine Begleiterin auf Spaziergängen durch Archive und Straßen. Zudem sucht man vergeblich allgemeine Aussagen darüber, wie Afrika »so sei«. Rüter vermeidet vorschnelle Verallgemeinerungen wie jene des »Krisenkontinents« oder ein »Africa rising«-Narrativ, sondern zeigt Ausschnitte aus dem alltäglichen Leben. Da in Europa noch immer weitgehende Unwissenheit über den Nachbarkontinent vorherrscht und in deutschsprachigen Romanen nach wie vor unreflektierte Afrikabilder »wiedergekaut« werden, ist diesem zugänglich geschriebenen und schön gestalteten Buch eine breite Leser_innenschaft zu wünschen.

Das Buch ist in elf inhaltliche Kapitel gegliedert (Zeit, Migration, Stadt, Jugend, Religion, Gesundheit, Bildung, Familie, Fotografie, Konsum, Mode), von denen ich hier nur ausgewählte anreißen werde.

Im Kapitel über Migration und Mobilität schildert Rüter etwa die wirtschaftlich einträgliche regionale Handelsmigration malischer Soninke nach Brazzaville (Republik Kongo). Ein wichtiges Korrektiv für den europäischen medialen Diskurs, denn die meiste Migration findet innerhalb des Kontinents

statt, und nur die wenigsten Afrikaner_innen migrieren nach Europa. Darüber hinaus stellt die Autorin dar, dass Migration nicht mit Flucht vor Armut und Krieg gleichzusetzen ist, sondern überaus produktiv sein kann und häufig in regionalen Kreisläufen und Netzwerken stattfindet.

Das Kapitel über afrikanische Städte beschäftigt sich wiederum mit dem wichtigsten Ziel der Binnenmigration. Als Methode werden hierzu *transect walks* vorgestellt: das gezielte Ablaufen bestimmter Strecken durch die Stadt mit einer Gruppe von Forscher_innen und Anwohner_innen. Allerdings beschränkt sich dieses Kapitel auf südafrikanische Städte, die doch eine sehr eigene Geschichte, Struktur und Dynamik haben. Vergleiche mit anderen afrikanischen Städten und ihrer vielfältigen Genese und Gegenwart wären hier wünschenswert gewesen.

Ein anderes Kapitel beschäftigt sich mit einem, im Vergleich zu Europa, herausstechenden Merkmal fast aller afrikanischer Gesellschaften: dem großen Anteil junger Menschen an der Gesamtbevölkerung. Rüter macht deutlich, dass »Jugend« aber nicht nur an ein bestimmtes Alter gebunden ist, sondern vor allem einen Lebensabschnitt bezeichnet. Jugendlichkeit ist dabei ein Stadium des Übergangs von Kindheit zu Erwachsensein, in dem Einzelne jedoch – aufgrund von wirtschaftlichen Schwierigkeiten – jahrelang verharren. Menschen bleiben »jugendlich«, wenn sie etwa in prekären Arbeitsverhältnissen stecken und sich keine Heirat leisten können. Rüter zeigt überzeugend, wie sich ehemalige (Kinder-)Soldaten in Sierra Leone als Motorradtaxifahrer betätigen und damit jedoch unfreiwillig ihren schlechten Ruf auf dieses Gewerbe übertragen. Einer Aussage Rüthers muss ich hier jedoch widersprechen: Der Ruf ostafrikanischer Matatu-Fahrer und -Schaffner

ist ebenfalls schlecht – auch wenn diese keine Verbindung zu Krieg haben. Kenda Mutongi hat in ihren Arbeiten zur Geschichte der Matatus (Kleinbusse) in Nairobi gezeigt, wie sich ihr Ruf in den 1990er-Jahren deutlich verschlechterte. Matatu-Schaffner ist in Ostafrika nach wie vor kein angesehener »erwachsender« Beruf.

Das Kapitel über Religion ist eines der stärksten. Hier verwebt Rüterher gekonnt überraschende Alltagsbeobachtungen mit historischen Begebenheiten. Etwa in der Anekdote über einen pfingstkirchlichen Pfarrer in Kapstadt, der ein besonders protziges Auto fuhr, als Zeichen an die Jugendlichen aus dem Stadtteil, dass Wohlstand sich nicht nur mit Kriminalität erreichen lässt. Spannend ist auch die Geschichte des *kabakas* (Königs) von Buganda im 19. Jahrhundert. Geschickt spielte er verschiedene christliche Missionare und muslimische Händler von der Swahili-Küste gegeneinander aus, um seine eigene Position zu festigen. Der *kabaka* war dabei kein ahnungsloses Opfer von außen aufgezwungener Religionen, sondern ein taktierender Akteur mit eigener Agenda, der sich jene Praktiken aneignete, die er für sinnvoll erachtete. Wie Rüterher anschaulich zeigt, sind Religionen sich ständig wandelnde und erneuernde Glaubenssysteme. Sie zeigt dies auch eindrücklich anhand der westafrikanischen *jihads* (religiösen Erneuerungsbewegungen), in denen immer wieder die alten Eliten in Frage gestellt wurden.

Im Kapitel über Konsum verdeutlicht Rüterher die lange Einbindung afrikanischer Gesellschaften in globale Handelssysteme und die Bedeutung der Kontrolle über bestimmte Waren für die Herrschenden. In Buganda war es im 18. Jahrhundert etwa bedeutsam, wer als erstes welche Waren von außerhalb besaß und kontrollierte (z. B. Tassen, Teller,

Baumwollstoffe) und dadurch Macht auf sich zentralisieren konnte. In Westafrika wurde holländischer Schnaps Bestandteil von »traditionellen« Ritualen. Der Wandel von Dingen durch Ortswechsel wird auch in den wunderbaren Romanen des sansibarischen Autors Abdulrazak Gurnah verdeutlicht. Ein bedeutungsvolles Kästchen, das der Hauptprotagonist in Gurnahs *Ferne Gestade* auf seine Reise mitnimmt, wird an der europäischen Grenze zum verdächtigen Gegenstand. Leider fehlt im Literaturverzeichnis der Verweis auf die deutschen Übersetzungen von Gurnahs Büchern, darum sei hier nur angemerkt: Sie sind vorhanden und absolut lesenswert.

Trotz der vielen eindrücklichen Bilder im Buch habe ich in den Kapiteln zu afrikanischer Fotografiegeschichte und Mode einige vermisst. So müssen sich die Lesenden selbst auf die Suche nach den im Buch erwähnten wunderschönen malischen Fotografien von Malick Sidibé und Seydou Keita oder Bildern österreichisch-nigerianischer Lochstickerei machen. In Bezug auf Südafrika fehlte mir ein deutlicherer Bezug zu einer der wichtigsten Auswirkungen der Apartheid: der enormen wirtschaftlichen Ungleichheit. Immerhin ist Südafrika das Land mit der weltweit größten Ungleichverteilung der Einkommen.

Das Buch schneidet viele Themen an und mir als akademischem Leser fehlte auf den ersten Blick häufig das Narrativ, die These oder das Argument. An vielen Stellen dachte ich beim Lesen: Hier fehlt noch etwas. Wo soll das hinführen? Auf den zweiten Blick wurde mir jedoch deutlich, dass dieses Buch anders funktioniert. Es ist weder ein akademischer Debattenbeitrag noch eine Synthese, sondern vielmehr eine Einladung mehr über die verschiedenen Ecken dieses vielschichtigen Kontinents zu erfahren. Gedanken und Beobachtungen, die Rüterher

anspricht, regen an, selbst weiter zu denken, weiter zu lesen, Filme zu sehen oder auch zu reisen. Zahlreiche über das Buch verteilte Hinweise auf gut ausgewählte Fachliteratur, Belletristik und Filme führen hier weiter. Und so wie beim Flanieren das Ziel nicht das Wichtigste ist, so ist dieses Buch auch nicht auf ein Argument hingeschrieben. Stattdessen gibt es unterwegs viel Überraschendes zu entdecken; Rüthers Buch ist dabei ein guter Begleiter.

Jochen Lingelbach (Bayreuth)